



Links: Für Helli Stemberger ist das Nähen an der Maschine selbstverständlich auch Männerarbeit. Moderatorin Conny Bürgler schaut ihm über die Schulter. Mitte: Oma Adelheid hat unzählige Fotschen für ihre Familie gefertigt. Rechts oben: Bis über die Knöchel reichen manche Modelle, andere sind ganz klein und als Andenken gedacht. Rechts unten: Julia erklärt vor den Kameras die richtige Zusammensetzung der geschnittenen Teile. Fotos: Blassnig

Altes Handwerk darf nicht sterben

Nur im Defereggental heißen die traditionell aus Filz und Loden gefertigten Hausschuhe „Fotschen“. Wurden sie früher auf jedem Hof selbst hergestellt, beherrschen heute nur noch wenige diese Kunst.

Von Christoph Blassnig

St. Veit – Über dem Tal im St. Veiter Ortsteil Moos schmiegte sich der Bauernhof der Familie Stemberger an den Hang. Oma Adelheid ist hier aufgewachsen. Von ihrer Mutter hat sie die Kunst des „Fotschenmachens“ gelernt. „Am Anfang war das gar nicht so einfach“, erzählt die Altbäuerin. „Es braucht viel Geschick, Kraft und Zeit, bis ein Paar Fotschen fertiggestellt ist.“ Früher habe man so praktisch auf jedem Hof alten Mänteln und Stoffen einen neuen Zweck gegeben.

Der hohe handwerkliche Aufwand war keine Last: „In den Wintermonaten, wenn der Schnee das Leben einschränkt, ist das genau die

richtige Arbeit für die Stube“, sagt Adelheid. Und war eines der zahlreichen Kinder aus seinen Fotschen herausgewachsen, durfte sich das nächstjüngere über die Weitergabe freuen. „Es war in den Häusern einfach zu kalt für Kinderfüße. Beheizt waren früher ja nur die Küche und die Stube.“

Heutzutage würde sich diese Arbeit kaum noch lohnen, meint Adelheid. „Eben weil Kinder so schnell groß werden und eine Familie nur noch eines oder zwei hat.“

Ungezählte Male hat die Oma für ihre acht Kinder und deren Kindeskinde Fotschen hergestellt. Zu besonderen Anlässen, Geburtstagen, als Geschenk. Doch die Augen wollen nicht mehr so recht.

„Helli, ich brauche einen Fingerhut! Und fädel mir einen Zwirn in eine Nadel, bitte. Blau!“ Adelheid meint ihren Enkelsohn. Helli ist 38 Jahre alt. Er und seine Freundin Julia arbeiten mit der Oma rund um den Tisch in der Stube. Helli vernäht gerade eine Filzsohle mit den oberen Stoffschichten.

Es war im letzten Herbst, da haben die beiden Jungen Adelheid gebeten, ihnen doch das Fotschenmachen beizubringen. Sehr gerne habe sie das gemacht. Im November fiel der erste Schnee. Am Montag hat die Oma die Arbeit begonnen, am Dienstag kam Helli dazu, dann Julia, und zwei Tage später war ihr erstes eigenes Paar fertig. „Helli hat großes Talent! Und

beim Vernähen ist er sehr gewissenhaft und genau, viel mehr als ich“, gesteht die Oma lächelnd. Ein echter Schuster würde in ihm stecken. Auch Julia sei sehr talentiert und habe schnell gelernt.

Inzwischen fertigen die Jungen die Hausschuhe ganz ohne Omas Unterstützung. Die jahrzehntealte, fußbetriebene Nähmaschine benutzen sie aus Überzeugung und „weil sie stark genug für die dicken Stoffe ist“.

Die Haltbarkeit handgemachter Deferegger Fotschen betrage mindestens fünf, eher zehn, oft auch fünfzehn Jahre, berichtet Adelheid. Die selbst gesponnenen Flachsgarne von früher seien nicht mehr länger die größte Schwachstelle. Lederkappen schonen

die Vorderseite, manche Modelle verstärkt eine zusätzliche Gummisohle. Helli und Julia verwenden traditionelle Stoffe und Farben, doch für Damenmodelle eignen sich auch bunte Reste von Polsterstoffen aus einer nahen Tischlerei. Man wolle gerne auch Neues ausprobieren und mit Farben und Mustern Akzente setzen. Als Andenken und zum Weiterschenken gibt es auch ganz kleine Ausgaben der Deferegger Fotschen.

„Uns ging es um das Erlernen und den Erhalt einer traditionellen Kunstfertigkeit, die typisch für unser Tal ist und nicht aussterben soll“, erklärt Helli Stemberger. Und er fügt hinzu: „Heutzutage ist die Nähmaschine auch typisch für einen Mann!“

Die selbst aus dem Defereggental stammende Fernseh-Regisseurin Karin Kleinerlercher dokumentierte mit Moderatorin Conny Bürgler die Fotschenherstellung am Stembergerhof. Ausgestrahlt wird diese Aufzeichnung bei ServusTV in „Hoagascht“ am 19. November um 19.40 Uhr.

Life RADIO
Frühstückstour

Holen auch Sie sich morgen Ihr kostenloses **Therese Mölk Frühstück** in **INNSBRUCK** an der **AUTOPARK KREUZUNG** ab 7 Uhr (solange der Vorrat reicht)

 THERESE MÖLK



Georg Hofmann, Matthias Scherer, Wolfgang von Klebelsberg, Josef Steinringer und Gerhard Mitterberger (v.l.) setzen zum Spatenstich für die Sanierung von Burg Heinfels an. Die Gerüste stehen schon. Fotos: Brunner, Oblasser

Burg Heinfels wird auch Hotelzimmer bekommen

Heinfels – Nun hat die Sanierung der desolaten Burg Heinfels in der gleichnamigen Gemeinde offiziell begonnen: Am Wochenende fand der Spatenstich statt. Mit dabei waren Standortbürgermeister Georg Hofmann, Planungsverbandsobmann Matthias Scherer, die Architekten Wolfgang von Klebelsberg aus Bozen und Gerhard Mitterberger aus Lienz sowie der Präsident des Museumsvereins Burg Heinfels, Josef Steinringer.

Die Burg, die aus dem 13. Jahrhundert stammt, gehört heute dem Südtiroler Waffelproduzenten Loacker, der in Heinfels ein großes Werk betreibt. Bis 2019 soll die Re-

staurierung abgeschlossen sein. Dann wird die Burg für Besucher geöffnet. Im Westtrakt entsteht ein Restaurant mit Burgtaverne im Kellergewölbe, es wird Ausstellungen und Veranstaltungen geben.

Sogar übernachten wird man auf der Burg dann können. „In den Obergeschoßen des Westtraktes sollen Zimmer entstehen“, erklärt Gerhard Mitterberger. „Wie viele es werden, hängt von der Zahl der vorhandenen Fenster ab.“ Um die alte Bausubstanz so gut wie möglich erhalten zu können, kommt die gesamte Haustechnik und die Restaurantküche in einen neuen Turm, der an der Nordseite der Burg errichtet wird. Eben-

falls im Norden ist ein Parkplatz für 80 bis 90 Fahrzeuge vorgesehen. Von dort führt ein Materialaufzug zum neuen Turm. Die Burg soll aber auch vom Süden her direkt erreichbar sein, und zwar durch einen überdachten Stiegengang, der von der Heinfelser Kirche zur Burg führt.

Die Sanierungsarbeiten werden archäologisch begleitet, informiert Wolfgang von Klebelsberg. Er fungiert als denkmalpflegerischer Experte. Die Restaurierung soll die Burg sicher benutzbar machen, aber so wenig wie möglich am Erscheinungsbild ändern, sagt er. Deshalb wird der eingestürzte Palas auch nicht wieder aufgebaut. (co)

ÖGB warnt in Lienz vor der Teilzeit-Falle

Von Catharina Oblasser

Lienz – Zum Auftakt der Osttiroler Gewerkschaftsschule kam Besuch nach Lienz: Erich Foglar, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB), war persönlich da, um die 19 Männer und Frauen zu begrüßen. Foglar und der Tiroler ÖGB-Vorsitzende Otto Leist thematisierten gemeinsam mit Bezirks-Chef Willi Lackner auch die Teilzeitarbeit. „Wir haben zurzeit einen Beschäftigungsrekord“, informiert Foglar. „Das ist allerdings größtenteils auf die vielen Teilzeitstellen zurückzuführen, die vor allem Frauen einnehmen.“ Trotz des aktuellen Rekordes sei das Arbeitsvolumen, wie es noch 2007 war, nicht erreicht. Für Foglar ist Teilzeit die ungünstigste Art der Arbeitszeitverkürzung.

Auch in Osttirol sei der Zustrom von Frauen zur Teilzeitarbeit groß, sagt Willi Lackner. „Wir haben vor einiger Zeit eine Umfrage unter 240 zufällig ausgewählten Frauen gemacht. 70 Prozent sagten, sie würden am liebsten nur Teilzeit oder geringfügig arbeiten wollen.“ Warum das so ist, kann Lackner nicht erklä-

ren. „Zum Teil vielleicht aus familiären Gründen. Aber das gilt sicher nicht für alle Befragten.“

Eines ist hingegen sicher: Wer über lange Zeit gar nicht oder nur in Teilzeit angestellt ist, für den kommt spätestens bei der Pensionierung das böse Erwachen, warnt Otto Leist. „Die Pension wird aus dem Erwerb im gesamten Beschäftigungsleben errechnet. Wer da nur wenige Stunden

vorzuweisen hat, bekommt auch entsprechend wenig Pension.“ Grundsätzlich sei der ÖGB nicht gegen Teilzeitstellen, wenn das aus familiären Gründen nötig sei, stellt Leist klar. „Aber es muss nach einiger Zeit die Möglichkeit geben, in Vollzeit zurückzukehren. Schlimm ist es, wenn in bestimmten Branchen, etwa im Verkauf, überhaupt nur noch Teilzeitarbeit angeboten wird.“



ÖGB-Präsident Erich Foglar, flankiert vom Tiroler Vorsitzenden Otto Leist (l.) und dem Osttiroler ÖGB-Chef Willi Lackner (r.) in Lienz. Foto: Oblasser